

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **1 (1896-1897)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

findet ihr in den herrlichsten Formen vertreten. Golden schimmert ihr Reichtum. Wer mag der reiche Spender sein, der solche Schätze geben kann? O, Ihr kennt ihn Alle und habt schon viel von ihm empfangen! Er schmückt die Berge, damit wir uns ihrer freuen, mit Firnenschnee, mit Alpengrün, mit Rosenrot und Himmelsgold. O lasset uns ihm danken und ihn preisen. Der Eindruck, den eine schöne Landschaft auf uns macht, ist unverwischbar, er ist tiefer als der eines Gemäldes und bleibender als der einer Erfahrung. Darum rufe ich in seliger Erinnerung aus: Habe Dank, Partnun, für deine Schöne!

Auf Wiedersehen!

Bücherbesprechungen.

Wilke-Dénervaud, Anschauungsunterricht im Französischen und Englischen mit Benutzung von Hölzels Bildern. Leipzig und Wien, Verlag von Raimund Gerhard, 1897.

„Ah, die neue Methode!“ rufen sicher einige Kolleginnen mit freudiger Zustimmung aus, wenn sie diesen Titel lesen, und „ach! diese neue Methode!“ sagen achselzuckend einige andere Sprachlehrerinnen, die mit ihren Erfolgen nach der „alten Methode“ im ganzen zufrieden sind, und alle miteinander haben sie genug am Titel und lesen sie vielleicht gar nicht, was ich über diese neue Methode und ihr neuestes Lehrmittel schreiben will. Und darüber bin ich ganz froh, denn Hiebe trägt es mir sicher ein, und zwar von hüben und drüben.

Die Lehrbücher für den neusprachlichen Unterricht, wie sie bei Handhabung der alten Methode bis vor kurzem gebraucht wurden, krankten alle an einem Uebelstande: man lernte nicht sprechen. Für die Bedürfnisse unserer Tage aber und zumal unseres Landes, das im Sommer das Stelldichein der Bessergestellten fast aller civilisierten Nationen ist, wird das Sprechen gerade zur Hauptsache. Darum sind in den letzten 15 Jahren einige Lehrbücher entstanden, die diesem Zwecke dienen und zum gewünschten Ziele führen sollten. Weil nun das Prinzip der Anschauung nicht bloß mehr das Stichwort der Zünftigen ist, sondern von Tag zu Tag mehr wirkliches Unterrichtsprinzip wird, so suchte man auch den neusprachlichen Unterricht auf diese Weise umzugestalten. So ist Rossmanns französisches Lehrbuch entstanden und früher schon Addissons hübsche Einleitung in die englische Sprache. Dies Prinzip vertritt auch Dr. Wilke in seinen Werken. Als Anschauungsstoff benutzt er folgende acht Hölzelsche Wandbilder (140×92 cm.) Frühling, Bauernhof, Sommer, Wald, Herbst, Gebirge, Winter, Stadt, die aber auch in kleinem Format, für die Hand des Schülers bestimmt, bei Hölzel in Wien zu beziehen sind. Es ist Dr. Wilkes Meinung, dass durch Besprechung der auf dem Bilde vorhandenen Gegenstände der Schüler sich erst einen reichen Wortschatz aneigne, denselben nachher in Sätzen verwende und schliesslich zu einer Beschreibung erweitere. Grammatische Uebungen, Lesestücke, Themen zu schriftlichen Arbeiten werden angereicht, und grosses Gewicht legt der Verfasser auf die Schärfung des Ohres durch vor- und nachsagen. Die Auswahl und Anordnung des Stoffes in diesen acht Heftchen ist eine glückliche; wir treffen alte Bekannte aus Rufer und Banderet, Taylor und Chambers, stossen aber zuweilen auf Sprachfehler, die bei einer zweiten Auflage verschwinden dürften. Weniger gut gefallen mir je das letzte Heft „London“ und „Paris“; ein Engländer hätte seine Millionenstadt, ein Franzose sein „einziges“ Paris besonders in sprachlicher Beziehung anders geschildert.

Die Idee des Werkes aber ist sicher richtig, und dass diese „neue“ Methode auch schöne Erfolge aufzuweisen hat, wissen die klassischen Sprachgelehrten gar wohl. Im 17. Jahrhundert nämlich ist sie aufgekommen in den Jesuitenschulen; Latein und Griechisch wurden so unterrichtet, und die in jener Zeit das beste Latein geschrieben, sind Schüler jener Anstalten gewesen. Das lag aber nicht blos an der Methode, von der man damals nicht so viel sprach wie heute, sondern am Lehrer, der sie hatte, und den sie hatte. Ein jeder Sprachlehrer sollte eben nach seinen besondern Verhältnissen und seiner besondern Veranlagung sich seine eigene Methode machen und damit unabhängig werden von allen sogenannten alten und neuen Methoden. Dann bleibt ihm die Wahl des Lehrmittels wohl wichtig; aber sie ist ihm nicht mehr die Hauptsache. Er wird vermeiden, ein solches einzuführen, wo neben der Behauptung, dass Amalia eine schöne Seele habe, der Satz steht: „Essen Sie gerne Käse?“ — aber er wird auch trotz Leitfaden mit Grammatik und Uebersetzungen die Schüler zum Sprechen und trotz der nebensächlicheren Behandlung der ersteren sie zum orthographisch richtigen Schreiben bringen. Trotzdem er sich wohl bewusst ist, dass eine Sprache eigentlich gar nicht übersetzt werden kann, weil jede ihren eigenen Geist, ihre eigene Form, ihr unübertragbares Gepräge hat, so lässt er aus bestimmten Gründen doch und mit Erfolg übersetzen, denn er ist der Herr und nicht der Sklave, nicht nur seiner Methode, sondern auch seiner Hilfsmittel. Und nie wird er müde werden, selber neue Hilfsmittel zu suchen, sie sich zu schaffen aus dem reichen Material, das in unserer Zeit jedem zur Verfügung steht. Auf diese Weise wird der Schüler kein Deutsch-Französisch und Deutsch-Englisch mehr lesen und hören müssen, bis er reif ist für die Klassiker, sondern er wird von Anfang an mit wirklichem Französisch und wirklichem Englisch des praktischen Lebens vertraut werden.

Dem Anschauungsunterricht von Dr. Wilke wünsche ich weite Verbreitung bei allen sprachlehrenden Kolleginnen. Vielen wird er neue Ideen geben, viele bestärken, die bisher ausgeübten zu behalten, und beides ist ein Vorteil, denn beides schärft das methodische Gewissen des Lehrenden. L. Z.

— „*Der erfahrene Gartenfreund*“ von M. Bächtold. Verlag von Karl Henkell & Co., Zürich. Zwei Bändchen.

Das Erste behandelt den Gemüsegarten und ist voll ungemein praktischer Winke, die klar und gemeinfasslich dargestellt sind. Diese oder jene Lehrerin oder Lehrersgattin, besonders auf dem Lande, hat vielleicht ein kleineres oder grösseres Stück Land zur Verfügung. Wie sie daraus den möglichst grossen Ertrag erzielen kann, unter Umständen über den eigenen Bedarf hinaus für den Verkauf, das sagt ihr die vorliegende Anleitung aufs beste. Und wie wohl thäten solche „Nebenbatzen“ einem vom Quartalzapfen nicht genügend ausgespannten Mammonbehälter, abgesehen von der lichtfreudigen und gesunden Beschäftigung im Freien, die ein solcher Gemüsegarten bedingt.

Das zweite Bändchen behandelt den Blumengarten und zwar so, dass man gleich hingehen möchte und graben und schaufeln, säen und pflanzen. Neben genauen Anleitungen zur Pflege aller erdenklichen Pflanzen enthält das Büchlein auch kleine Aufsätze über naheliegende Gegenstände, z. B. über die Blumenzucht als Bildungs- und Erziehungsmittel, über Pflanzennamen, über Dachgärtchen etc. Ich glaube kaum, dass es eine Frage gebe, sei es in Garten- oder Topfpflanzenangelegenheiten, die uns Herr Bächtold nicht schon zum voraus klar, eingehend und einfach beantwortet hätte. Der liebenswürdige Enthusiasmus, der die beiden

Bändchen durchweht, lässt uns etwaige Schnitzer und Härten in der Sprache übersehen.

Zum Schluss kann ich aus Erfahrung die Bächtoldschen Samensortimente bestens empfehlen, besonders was Blumensamen anbetrifft. *F. B.*

— *Ein neues Lehrmittel.* Als solches stellt sich dar der von Herrn *G. Siegenthaler*, Lehrer in Arbon, erfundene *Lesekasten*. Derselbe ist nicht nur ein treffliches Hilfsmittel für den Schreibleseunterricht in Klassen für Schwachbegabte, sondern auch für die, ja wohl in allen Normalklassen vorhandenen Schwachen, welche besonderer Nachhülfe bedürfen.

Unterzeichnete gebraucht diesen Lesekasten mit bestem Erfolg und kann dessen Anschaffung nur empfehlen.

Der Preis, 9 Franken, darf als ein billiger bezeichnet werden. *M. Hofer*, Lehrerin an der Specialklasse für Schwachbegabte.

Luise Schulthess †.

Leb wohl, leb wohl, du schöne Welt,
Mein Herz ist müd und schwer,
Lebt alle wohl, auf's Wiedersehn,
Fahrt wohl, ich kann nicht mehr!

Im verflossenen Monat Juli brachten einige Zeitungen die Trauerkunde vom unglücklichen Heimgang unserer lieben Kollegin, Luise Schulthess. Alle, welche sie näher gekannt haben, hat diese Nachricht tief ergriffen und in manchem Auge Thränen hervorgerufen; denn Luise Schulthess war eine tüchtige Lehrerin, aufrichtige Freundin und teilnehmende Nachbarin. Sei es mir nun vergönnt, an dieser Stelle ihr Lebensbild zu zeichnen und einiges Licht in das Dunkel zu bringen.

Luise Schulthess wurde am 23. Februar 1859 zu Melchnau bei Langenthal geboren. In ihrer Jugendzeit waren ihr auch nicht immer Rosen auf den Weg gestreut, denn die Sorgen haben nicht gefehlt. Von ihren Grosseltern väterlicherseits und ihrer guten Mutter wurde sie einfach erzogen und schon früh zur Arbeit angehalten; deshalb ist sie auch ihr ganzes Leben lang so einfach, genügsam und anspruchslos geblieben. Sie besuchte die Schulen des Orts und hing auch in spätern Jahren mit grosser Liebe an ihrer ehemaligen Lehrerschaft. Als tüchtige Schülerin wurde sie im Frühling 1875 zum Eintritt ins Seminar Hindelbank bestimmt und aufgenommen. Mit Fleiss lag sie dort ihrem Studium ob und, wohl infolge ihrer schwachen Nerven und der Überanstrengung, brach während der Seminarzeit in geringem Grade der Veitstanz bei ihr aus, konnte aber bald durch ärztliche Hilfe wieder gedämpft werden. Im Frühling 1877 wurde sie patentiert und im darauffolgenden Herbst an der Unterschule Steinenbrünnen bei Schwarzenburg angestellt. Dort wartete ihr keine leichte Aufgabe. Denn sie traf eine gänzlich verwahrloste Schulklasse an, die vier ersten Schuljahre umfassend und über achtzig Schüler zählend. Dazu war